

Sieben Fehler in der Entwicklungshilfe

Die Geschäftsprüfungskommission des Ständerates äusserte Ende Januar 2007 heftige Kritik an der Entwicklungshilfe. Die „DEZA“ („Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit“, ein Bundesamt des Eidgenössischen Aussendepartements), die den Grossteil der schweizerischen Entwicklungsgelder verwaltet, arbeite zu wenig transparent. Zudem gebe sie das Geld in zu vielen Ländern für zu viele verschiedene Projekte aus, womit die Hilfe zu wenig effizient sei.

Der Bund gibt jährlich über 2 Milliarden Franken für Entwicklungshilfe aus (2005: 2,160 Mia.). Abgesehen davon, dass tatsächlich wenig transparent ist, wohin die Gelder genau fliessen, läuft einiges falsch. Jedermann kann sich selbst überlegen, wie und wo er das Geld einsetzen würde, wenn er tausend Franken, eine Million oder gar eine Milliarde zur Verfügung hätte, um irgendwo in der Welt zu helfen. Die alles entscheidende Frage ist immer und überall, wo der eingesetzte Franken am meisten Wirkung bringt. Wer an diese Frage denkt, muss wohl zugeben:

1. Kein Mensch würde die zur Verfügung stehenden Gelder für einige wenige Privilegierte ausgeben, die unter dem Titel „Flüchtlinge“ in der Schweiz weilen und hier den Steuerzahler Unsummen kosten. Mehr als 140 Mio. Franken der Entwicklungshilfe werden gemäss der jährlichen Statistik als „Hilfe an Asylbewerber in der Schweiz“ ausgegeben.
2. Jedermann würde versuchen, den Bedürftigen an Ort und Stelle zu helfen. Ziel kann nicht sein, dass die Mitglieder der Hilfsorganisationen mit den zur Verfügung stehenden Geldern bezahlt werden. Auch die Schweiz muss sich vorwerfen lassen, dass ein zu grosser Teil der genannten 2,2 Mia. Franken für die Helfer – teilweise in der Schweiz – ausgegeben werden.
3. Die meisten Leute würden sich weigern, Geld den Regierungen der Drittweltländer zu bezahlen, denn sie sind in aller Regel mitverantwortlich für die Missstände. Die Schweiz spielt bei „Entschuldungsmassnahmen“ eine grosse Rolle („Pariser Klub“; 2005 278.6 Mio.), die den Eliten der betreffenden Länder zu Gute kommen. Es wäre wirksamer, auf Rückzahlung zu beharren, um die Gelder direkt in diesen Ländern für die lokale Bevölkerung einzusetzen.
4. Wohl niemand würde das knappe Geld an osteuropäische Länder bezahlen. Gemäss Statistik 2005 gab die Schweiz für die Zusammenarbeit mit Osteuropa und den GUS-Staaten 144.3 Mio. aus. Noch mehr in Zukunft: Die kürzlich an der Urne abgesegnete Milliarde an die Ost-EU-Staaten hat schon gar nichts mehr mit Hilfe für die Armen zu tun.
5. Kaum jemand würde die knappen Gelder für „friedensfördernde Massnahmen“ unserer Armee im Ausland verwenden. Gemäss Statistik wurden 2005 bei der Entwicklungshilfe 66,7 Mio. Franken für das Militärdepartement ausgegeben, mehr als 30 Mio. für Kosovo-Einsätze.
6. Zu Recht wäre wahrscheinlich ein Grossteil der Schweizer Bevölkerung dagegen, die Gelder einfach an „multinationale Organisationen“ zu überweisen. Trotzdem bezahlt die Schweiz jährlich rund 450 Mio. Entwicklungshilfe an internationale Organisationen wie die UNO. Direkte Schweizer Hilfe ist erfahrungsgemäss besser kontrollierbar und damit effizienter.
7. Unsere Bevölkerung befürwortet „humanitäre Hilfe“, wie die extrem hohe private Spendenbereitschaft beweist. Dafür gibt die DEZA jedoch nur rund 300 Mio. aus (2005: 297 Mio.), für „Entwicklungshilfe“ jedoch annähernd 1 Mia. (2005 927,4 Mio.). Auch hier ist zu korrigieren: Hilfe an Erdbebenopfer, Minenopfer, Verhungerte, Erblindete etc. würden der Schweizer Tradition besser entsprechen als Hilfe für „Entwicklung“, die zu oft wirkungslos versickert.

Die Entwicklungshilfe / Drittwelthilfe muss verbessert werden, vor allem mit Hilfe der zahlreichen Schweizerinnen und Schweizer, die in bewundernswerter Art und Weise im Ausland tätig sind. Sie müssen von der öffentlichen Entwicklungshilfe besser unterstützt werden.

Luzi Stamm, Nationalrat